

# Heimataus



Zeitschrift für oberösterreichische  
Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgegeben von  
Dr. Adalbert Depiny

Verlag R. Pirngruber, Linz.

18. Jahrgang 1937.

1. u. 2. Heft.

## Inhalt:

	Seite
A. Mailly, Oberösterreichische Rechtsfagen . . . . .	1
J. Ofner, Das Schmiedehandwerk in Eferding . . . . .	20
Dr. G. Brachmann, Die Hämmer in Not . . . . .	30
Karl Karning, Die Haus- und Flurnamen in Leonding . . . . .	42

## Bausteine zur Heimatkunde:

Dr. A. Schiffmann, Nochmals Keplers Bohnhaus in Linz . . . . .	55
Ph. Blittersdorff, Geschichte der Badehäuser und des Badewesens in Ottensheim . . . . .	58
Dr. Hans Hannan, Von den Zäuerlschmieden in Trattenbach . . . . .	63
W. Bucher, Die Zäune unserer Bergbauern . . . . .	67
M. Khl, Die Formen unserer Goldhaube . . . . .	74
A. Comenda, Salzlammert-Tracht vor 100 Jahren . . . . .	79
Dr. A. Depiny, Wie die Innviertler Bäuerin ihr Kopftuch bindet . . . . .	82
Franz Harrer, Sagen aus Lauffa . . . . .	83
B. Müller, Danklied für gesegnete Ernte . . . . .	88

## Heimatsbewegung in den Gauen:

Dr. Fr. v. Morton, Der Weg zur Heimat . . . . .	90
---	----

## Bücherbesprechungen:

Oberösterreichische Dichtung 1933—1936 (Dr. Franz Pfeffer) . . . . .	93
--	----

Mit 12 Tafeln und 2 Bildern im Text.

Buchschmuck von Max Kislinger, Linz.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsstücke sind zu senden an Dr. Adalbert Depiny, Linz, Volksgartenstraße 22.

Bestellungen und Zuschriften über den Bezug werden erbeten an den Verlag der Heimatgaue Richard Pirngruber, Linz, Landstraße 34.

Preis des Jahrganges postfrei S 6.50.

Alle Rechte vorbehalten.

Oder wenn der Nachbar eine schon recht morsche Stiegl hat:

On Nächstbarn sei Stiegl  
häm d' Häß'n kloa z'näg'n  
und hiaz muas i ban Fensterln  
an Häckstod mittråg'n.

Zan Zau' zuahö gschmiss'n  
hät mi irwand oana,  
äba über'n Zau' über  
mein Lebtag koana.

Alleweil brenters Zau',  
narrtscha Bua,  
kehrst nit herenters Zau'  
a amäl zua?

On Wirt sei' brauns Bier  
und mei sau'z'widers Weib  
häm mi bei da Stiegl  
zan Zau' zuawi g'heht.

Auch in vielen anderen Redewendungen findet der Zaun oftmals Anwendung. Der Gebirgler sagt z. B.: „Zeh't is's schon ein Ding; geh't in Gädern oder in Zaun.“ Damit will er sagen, daß die Sache so und anders verfahren und der Erfolg gleich schlecht ist. Auch die Redewendung vom „gefundenen Loch im Zaun“ ist vielfach in Gebrauch und bedeutet einen gefundenen Ausweg aus irgend einer Bedrängnis. Wenn einer recht zerlumpt und ungepflegt daherkommt, so sieht er aus, als hätte man ihn aschling (verkehrt) durch den Zaun gezogen. Dies war früher ein beliebtes aber verbes Spiel der „Gasslbuben“ mit einem gar zu jungen oder unlieb samen „Konkurrenten“ aus der Nachbarschaft. Auch ist „enters Zaun“ (drüberhalb) immer die unangenehme oder zweifelhafte Seite einer Angelegenheit.

So ließen sich Reime und Beispiele noch ungezählt fortsetzen. Sie sind ein weiterer Beweis, daß unser Landvolk auch heute noch mit Herz und Seele am Alten hängt, das einst seine Urväter schufen.

W. Bucher, Linz.

### Die Formen unserer Goldhaube.

Mit 7 Aufnahmen.

Die Goldhaube, die als „Lingerhaube“ in den Reisebeschreibungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts immer wieder erwähnt wird, hat in Form und Art des Getragenwerdens manche Wandlungen durchgemacht. Wir wollen versuchen, diesen Entwicklungsgang etwas zu klären. Dabei müssen natürlich die formen-gleiche schwarze Perlhaube und die Florhaube mit herangezogen werden. Unsere Betrachtungen stützen sich auf die im Linzer Museum aufbewahrten ältesten Goldhauben, auf neuere Goldhauben aus Privatbesitz und in der Hauptsache auf Bilder aus Sammlungen und Privatbesitz, wie sie in der Linzer Trachtenausstellung 1935 in ziemlich reicher Auswahl zur Verfügung standen.

In der älteren Reiseliteratur wird die Goldhaube schlechthin „Lingerhaube“ genannt. Leider geben die Reiseschriftsteller nur allgemeine Bemerkungen darüber und sagen nichts über die Form im einzelnen und die Art des Tragens aus.

So erzählt Heinse<sup>1)</sup>: „Die Linzerin unterscheidet sich (von der übrigen Stadtracht) nur durch die Goldhauben, welche unter dem Bürgerstand Nationaltracht sind und ein hübsches Gesicht nicht verstellen.“ Daß die Goldhaube aber nicht auf Linz beschränkt, sondern allgemeine Bürgertracht in Oberösterreich war, bezeugt Blumenbach<sup>2)</sup>, der bei Beschreibung der Kleidung des Hausruckschneiders erwähnt: „Die goldreichen Linzerhauben der Bürgerfrauen und -Mädchen, die ungemein gut passen, sind noch nicht ganz aus der Mode und erfuhren noch 1828 das Schicksal, von einem reisenden Ostpreußen für metallene Helme gehalten zu werden.“ Etwas unverständlich ist eine Stelle vorher: „Das Weib trägt einen weißen, runden Filzhut, darunter eine niedergedrückte, schwarze Linzerhaube, ein braunes oder schwarzes Kopftuch von Seide oder Linnen — — —.“ Dies ist durch kein Bild belegt und man kann sich schwer vorstellen, wie unter dem Filzhut, der aus dem Salzkammergut besonders durch Chezy's Trachtenbilder wohlbekannt ist, eine, wenn auch „niedergedrückte“ Linzerhaube hätte Platz finden können.

Die Bezeichnung „Linzerhaube“ findet sich auch in der gedruckten Geschäftsanpreisung der Anna Riedl, über die Dr. Zöhrer in den Heimatgauen, 16. Jg., S. 57 f., berichtet. Vermutlich hat sich diese Haubenform von der Hauptstadt aus übers Land verbreitet. Die Linzer Goldhaubenmacherin führt ja auch an ein „gut sortiertes Lager von Linzer Goldhauben von der geringsten bis zur schönsten Gattung, mit und ohne gute Perlen, welche nach dem neuesten Geschmack verfertigt sind, ebenso auch mit Spitzen, Borten, Fliaserln und Bouillons“ . . . Sie kaufte auch alte Goldhauben und tauschte sie ein, es scheint also nach Goldhauben ziemliche Nachfrage geherrscht zu haben. Heinse könnte ja schwerlich von der Goldhaube als „Nationaltracht“ sprechen, wenn sie nicht allgemein getragen worden wäre.

Wir behalten im folgenden den Ausdruck „Linzerhaube“ bei und verstehen darunter sowohl die Goldhaube, als auch die gleichgeformte schwarze Perl- oder Tüllhaube, beziehen aber den Namen nur auf die Form, nicht auf die Verbreitung dieser Hauben.

Die heutige Form der Goldhaube zeigt sie auf den ersten Blick als vorläufiges Endglied einer langen Entwicklung. Denn das Wesentliche der Haube, daß sie nämlich das Gesicht einschließt und den ganzen Kopf bedeckt, fällt bei der hochgestellten Haube eigentlich weg. Bilder aus dem vorigen Jahrhundert und die ältesten erhaltenen Goldhauben lassen die Abwandlung ganz deutlich erschließen. Die älteste Goldhaube im Linzer Museum, die vermutlich aus der Zeit um 1790 stammt, hat eine von der heutigen ziemlich abweichende Form (Bild 1). Sie ist ungemein schwer gearbeitet, mit sehr dickem, breitem Knauf, der Stirnteil ist ganz gerade, die breite Masche aus festem Seidenband hängt herab. Sie konnte nicht hochgestellt getragen worden sein und bedeckte wohl die Ohren. Frau Hinterwirt aus Schlierbach erzählte mir, daß bis in die 90er-Jahre die Gold-

hauben so getragen wurden, daß der Scheitel darunter sichtbar blieb, und ältere Bilder bezeugen dies. Eine schwarze Florhaube im Museum, aus derselben Zeit stammend, zeigt diese Form noch deutlicher (Bild 1).

Die heutige Goldhaube ist ein vornehmes Gebilde, das trotz seines schweren Werkstoffes zierlich wirkt. Die Flügel schwingen sich in feiner Biegung hoch hinauf, die durchbrochene, oft goldgestickte, hochgestellte, duftige Masche erhöht den Eindruck der Zierlichkeit, die feine Spitzenmusterung der Goldstickerei nimmt dem ganzen die Schwere, die sich allein im festen Knauf verdichtet zu haben scheint. In die Stirn gerückt, läßt sie die Ohren frei und das Haar zu beiden Seiten hervortreten (Bild 2 u. 3).

Ältere Frauen tragen sie auch heute noch etwas zurückgesetzt, so daß vorne der Scheitel noch sichtbar ist, aber auch die Ohren freibleiben. Betrachten wir Bilder aus dem 19. Jahrhundert, so finden wir diese Art des Tragens allgemein<sup>3)</sup>. Die Mäschchen sind oft aus festem Seidenband, auch aus gepreßtem Samt. Die ganze Haube wirkt schwerer, massiger. Suchen wir nun die ältesten Hauben, die uns erhalten sind, so verstärkt sich dieser Eindruck der Schwere. Der Knauf wird immer breiter und dicker, die Musterung derber. Anstatt Rankenmuster, die mit beerenförmigen Zieraten durchsetzt sind, überwiegen die Leisten, was dem ganzen Knauf ein klobiges Aussehen verleiht. Die Haube wird so schwer, daß sie nicht mehr hochgestellt getragen werden kann, sondern zurückgesetzt werden muß, wobei ihr der feste Haarbund im Nacken Halt gibt. Außerdem wird sie durch kurze, schön gearbeitete Schmucknadeln befestigt. Der breite Besagteil hat eine große Kopfweite, die Ohren werden noch von der Haube bedeckt. Die Masche, aus schwerem Stoff, ohne Drahtversteifung, hängt über die Flügel herab. Der abstehende Flügel, deutlich abgesetzt und ausgeprägt, wird durch die beiden seitlichen Enden des breiten Besagstreifens gebildet, die am rückwärtigen Rand zusammengengenäht sind<sup>4)</sup>.

Nehmen wir aber die beiden ältesten Hauben vor, die im Linzer Museum aufbewahrt sind, so sehen wir die Flügelteile nicht mehr verbunden. Der Knauf ist so breit, daß er ein gutes Stück des Hinterhauptes bedeckt, die Maschenenden hängen. Besonders gut zeigt diese offenen Flügel die schwarze Florhaube (Bild 1). Diese Haube kann gar nicht hochgestellt getragen worden sein, ihr Besagteil und die offenen Flügel rahmten das ganze Gesicht ein. Wir scheinen hier auf die älteste Form der Goldhaube gekommen zu sein.

Sie ähnelt in ganz auffallender Weise der sogenannten „Wachauer Haube“ (Bild 5). In der Trachtenausstellung waren einige aus Gold und schwarzem Tüll zu sehen, und zwar aus Sarmingstein, Wels und St. Florian. Möglicherweise stammen diese aus Niederösterreich, ihre genaue Herkunft ließ sich nicht feststellen. Von der eigentlichen Wachauer Haube mit dem hochaufgestellten, scharfrandigen Kopfteil unterscheiden sie sich durch den runden Kopf; man könnte sie vielleicht als offene Flügelhauben bezeichnen. Ein ganz in der Art der Goldhauben ge-

stärker Kopfteil bedeckt das Hinterhaupt, rings ist ein breiter Streifen in zierlicher Spitzenarbeit angelegt, an den Ohren etwas gezogen und zurückgebogen. Mit einem Bandzug konnte der Kopfteil der Kopfweite angepaßt werden. Wir finden also auch bei dieser Haube alle drei Bestandteile der Goldhaube: Kopfteil, in der jüngeren Form zum Knauf eingeschrumpft, breiten Besagteil und Maschen.

Kann aus dieser letzterwähnten Haubenform unsere Goldhaubenform entstanden sein? Man stelle die obengenannte Florhaube dazu und die Verwandtschaft wird deutlich. Und es ist gar nicht so schwer, den Übergang zu finden. Denken wir uns den Kopfteil fester zusammengezogen, so wird er zum festen Knauf. Die flügelartigen Enden des Besagteiles werden ebenfalls zusammengezogen und stehen dadurch ab, der Stirnteil schließt sich dann enger der Kopfform an. Die Masche tut noch ihren Zweck, den Knauf zusammenzuhalten; sie ist daher aus festerem Stoff und hängt — aus der offenen Flügelhaube ist die anliegende mit abstehendem Einzelflügel geworden<sup>4</sup>). Der Kopfteil wird immer enger zusammengezogen, der Knauf dadurch kleiner. Schließlich wird der Besagteil zum wesentlichen Stück der Haube, der Knauf erscheint mehr oder weniger als Schmuck, ebenso die Masche, die zum reinen Schmuck und entgegen ihrer natürlichen Lage später ganz hochgestellt und mit Draht versteift wird. Auch ihr Stoff wird feiner, zarter, eine Verstärkung des Schmuckhaften. Bleibt noch, die Ursache dieser Veränderungen zu finden.

Die Wandlung vollzog sich in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, vermutlich in der Zeit der Befreiungskriege. Der französische Dragonerhelm soll, nach hartnäckiger Überlieferung, die Frauen modisch beeinflussen und diese Änderung hervorgerufen haben. Wir, die wir den Weltkrieg mit seinen tief eingreifenden Einflüssen auf die gesamte Gedankenwelt, die sich auch in der Mode ausdrückt, erlebt haben, können wohl auch verstehen, daß damals, da die französische Revolution, die Siegeszüge Napoleons, die Befreiungskriege die Gemüter aufrührten, auch die Mode davon berührt wurde. So ging das Empire, die Tracht des Directoire und der folgenden Kaiserzeit, von Frankreich aus über ganz Europa, so drangen z. B. russische Motive nach dem Weltkrieg in die Mode ein und zahlreiche ähnliche Fälle ließen sich noch anführen. Und so mag wirklich irgendeine Helmform zu dieser Änderung unserer Goldhauben beigetragen haben.

Wieder finden wir im Linzer Museum eine schwarz-goldene Haube, die diesen Gedanken stützen kann (Bild 1). Ihr Knauf ist viereckig, die Ranten vorgebogen, die etwas flache Haube liegt daher ganz dem Kopf an, der Flügel schwingt sich hoch, fast etwas vor — die Ähnlichkeit mit der Helmform ist unverkennbar. Man vergleiche dazu die oben angeführte Bemerkung Blumenbachs! Und bei einer Volkstanzfahrt 1924 wurden ebenfalls von Norddeutschen die Linzerhauben als „Goldhelme“ bezeichnet!

Schon der Umstand, daß sich der Name „Haube“ über 100 Jahre lang so standhaft gehalten hat für eine Art der Kopfbedeckung, die man nach ihrer jüngeren Ausbildung nicht als Haube bezeichnen könnte, scheint mir darauf hinzuweisen, daß ihr eine ältere wirkliche Haubenform zugrundeliegen muß und der eingebürgerte Name auch dem geänderten Wesen erhalten blieb.

Nun noch ein paar Worte über die Art des Tragens der Goldhaube. Die älteren Bilder zeigen sie durchwegs weit zurückgesetzt, die Ohren mit umschließend (Bild 4). Allmählich rückt sie immer höher hinauf und wird schließlich ganz steil aufgestellt und in die Stirn gerückt (Bild 6). Die schönen, kurzen Goldhaubennadeln, oft aus edlem Metall, mit Halbedelsteinen und Perlen reich geziert, die die zurückgesetzte Haube am festen Haarbund festhielten, werden überflüssig. Heute ist es ganz dem Geschmack der Trägerin überlassen, wie sie die Goldhaube trägt; es hängt ja auch von der Form der Haube und von ihrem Gewicht ab.

Soviel über die mutmaßliche Entwicklung der Goldhaubenform. Es bleibt uns noch, über den Werkstoff und über die Art ihres Schmuckes zu sprechen. Wir kennen Hauben ganz aus Gold, daneben schwarz-goldene, ganz schwarze Perl- und Flor- oder Tüllhauben. Man hat einige Zeit vermutet, die schwarzen Hauben wären „Trauerhauben“. Dem stehen Mitteilungen aus dem Kremstal und, nach freundlichen Erkundigungen von Frau Fachlehrerin Retzwal, auch aus andern Teilen des Landes entgegen, nach denen die schwarzen Hauben auch bei Hochzeiten von Braut und Kranzjungfern getragen wurden. Die Bericht-erstatlerin meinte, es sei eben Sache des Geldbeutels gewesen, ob man sich eine teure Goldhaube oder die bedeutend billigere schwarze Perl- oder Tüllhaube leisten konnte. Es spricht ja auch die Ankündigung der Anna Riedl von Hauben der geringsten bis zur schwersten Gattung.

Besondere Beachtung verdienen die Muster der Goldhaubenstickerei. Man müßte Einzelzeichnungen zeigen können, die bloße Beschreibung hat wenig Wert. Den Grund bildet Goldstoff, der in der kunstvollsten Weise mit Flinserln, Börtchen, hochgestickten beerenförmigen Motiven, Blättchen, aber auch Perlen u. dgl. bestickt ist. Die schwarz-goldenen Hauben haben die Goldstickerei gewöhnlich in größeren, flächigen Motiven auf dem ebenfalls reich benähten schwarzen Grundstoff. Die Maschen, bei den älteren Hauben aus festem Seidenband oder gepreßtem Samt, sind bei den jüngeren Hauben aus Tüll, mit Flinserln aus Fetz benäht und mit gefältem oder gerüschtem Seidenbändchen eingefast, manchmal auch goldgestickt.

Auch in den Schmuckmotiven stimmen unsere Goldhauben mit den offenen Flügelhauben überein: Dieselben Zieraten, dieselben Muster lehren auf beiden wieder und die Trachtenausstellung zeigte, daß auch diese Hauben aus schwarzem Tüll gefertigt wurden.

Vielleicht ist es mir möglich, einmal eine genauere Darstellung der Schmudmotive mit entsprechenden Zeichnungen zu geben und auch an Hand der Zierformen die Verwandtschaft dieser beiden Haubenformen zu erhärten. Hier möchte ich nur auf die Möglichkeit dieser Entwicklung unserer Goldhaube hingewiesen haben und wäre dankbar für jede Mitteilung, die diese Annahme stützen oder widerlegen kann.

Martha R h i l, Innsbruck.

### Salzkammergut-Tracht vor 100 Jahren.

Mit 4 Aufnahmen.

Die Ischler zeigen mit Stolz vier sehr schöne Trachtenbilder, je ein Paar darstellend, die sie keinem Geringeren als dem Maler des Wienerwaldes, Ferdinand Georg Waldmüller, zuschreiben. Dies ist unverbürgt. Eines ist aber sicher — der die Bilder schuf, hat farbig und freudig die Leute in ihrer Gewandung gesehen, und der Natur seine Motive wahrhaft entnommen. Das sind Menschen von Fleisch und Blut, richtige Leut in ihrer Eigenart, und es ist erklärlich, daß gerade diese Bilder auf der Trachtenausstellung in Linz 1935 und in Ischl 1936 besondere Beachtung fanden. Jedenfalls kann Bad Ischl stolz auf diese Überlieferung sein, weil sie ein prachtvolles und genaues Material darstellt für die wunderschöne Ahnentracht im Salzkammergut!

Die erste Darstellung der vier vorliegenden Blätter stellt vor: „Abbildung einer ledigen Manns- und Weibsperson von Chopathall (Koppental?) an der äußersten Gränze des öestl. Salzkammerguth.“ Er, der ehrfame Jüngling, mit langhinabhängendem Haar, unterscheidet sich von den Trachtenbildern des Heute sehr wenig. Mit verschwindenden Ausnahmen ist ja die Kleidung der Männer im Salzkammergut fast gleich geblieben wie vor über 100 Jahren, denn um die Zeit von 1820 bis 1830 dürften die Bilder entstanden sein. Der Bursch trägt zur schwarzledernen Hose, die nur sehr sparsam mit gelbem Zierat benäht ist und die Knie freiläßt, ein graues lodernes Röckl mit grünen Aufschlägen und Kragen, ebensolchen Aufschlägen an den Ärmeln und grünen Knöpfen. Die Tasche des Röckes ist senkrecht zum Rande ein- und aufgesetzt, grün ausgeschlagen; prunkhaft in seiner Einfachheit steht dazu das hellrote Leibl, über dem sich gelbe Lederhosenträger wölben. Im Leiblschliß steht das blühweiße Hemd hervor, dessen Kragen von einem zum Knoten gedrehten dunklen Seidentücherl verdeckt ist. Auf dem Kopf hat der Bursch einen breitrandigen dunklen Filzhut, geschmückt mit einem fesch aufstehenden Federstoß in hellen Farben, von dem sich die dunk-

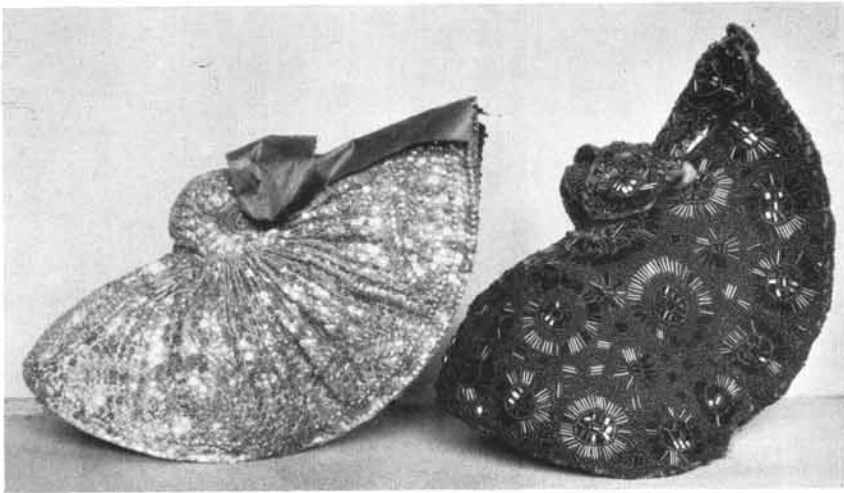
<sup>1)</sup> Gottl. Heinr. H e i n s e, Linz und seine Umgebung. Linz 1812 (1838\*), S. 90. —

<sup>2)</sup> W. C. W. B l u m e n b a c h, Neueste Gemälde von Österreich, Steiermark, Tirol und Vorarlberg. Zweite Auflage. Wien. Bei Rudolph Sommer. 1837. — — <sup>3)</sup> Vgl. Sg. 16, T. 1, Abb. 2 und 6, Abb. 12. — — <sup>4)</sup> Vgl. Sg. 16, T. 6, Abb. 11.





**Goldhaube, Abb. 1:** a) Goldhaube um 1790. — b) schwarz-goldene Haube. — c) Florhaube. — d) und e) Perlhauben. Alle Hauben im Linzer Landesmuseum.



**Goldhaube, Abb. 2:** Goldhaube und Perlhaube im Schärldinger Heimathaus.  
Aufnahme: Lichtbilderdienst des Unterrichtsministeriums.



**Goldhaube, Abb. 3:**  
Goldhaube zur  
Sensenschmieds-  
tracht, Micheldorf.

Aufnahme:  
Österreichische Licht-  
bildstelle.



Goldhaube, Abb. 4: Familienbildnis Zeitlinger, Micheldorf.  
Aufnahme: Österreichische Lichtbildstelle.



Goldhaube, Abb. 5: Goldhaubenbild der  
Frau Holter, Wels.



Goldhaube, Abb. 6: Goldhaubenbild der  
Frau Theresia Koller von J. Georg, Spital  
am Pyhrn. Aufnahme: Öst. Lichtbildstelle.